

O-Ton Nicola

Die Christen in diesem Land sind verwurzelt, das Christentum kommt aus diesem Land, Jassir Arafat zum Beispiel hat Jesus ein palästinensischen Pass gegeben, (das ist aber symbolisch gemeint) mit der Nummer null null null eins, das heißt der erste Palästinenser, der den palästinensischen Pass bekommen hat, ist Jesus.

O-Ton S. Azar

Ich kann ja die Zukunft nicht vorhersehen. Aber so, wie es jetzt gerade aussieht, wenn die Situation weiterhin so bleibt, dann sehe ich keine Zukunft für die Christen hier im Land und ich als Pfarrerin würde auch nicht mich trauen, denen zu sagen, nee bleibt.

Sprecherin

In der antiochenisch-orthodoxen Kirche St. Georgios in Berlin Mitte feiert die Gemeinde ihre Sonntagsmesse. Dass der neoromanische Klinkerbau ursprünglich eine evangelische Kirche war, ist in ihrem Innenraum nicht mehr zu spüren. Im Eingangsbereich zünden die Gottesdienstbesucher Kerzen an und bekreuzigen sich, es riecht nach Weihrauch. Goldschimmernde Heiligenbilder schmücken die Wände. Hinter der Ikonostase ist durch eine offene Tür wie durch ein Schlüsselloch der Altar zu sehen, wo der Bischof und ein Priester in glänzenden Brokatgewändern Brot und Wein für die Eucharistie vorbereiten. Die Kirche ist voll. Rund 200 Menschen, darunter viele Familien mit kleinen Kindern, füllen die Bänke.

Sprecherin

Am Ende der Messe stehen die Gemeindemitglieder bis in den Vorraum der Kirche Schlange, um die Kommunion zu empfangen. Brot und Wein, bereits gemischt, werden den Gläubigen von Bischof und Priester aus dem Kelch in den Mund gelöffelt.

Sprecherin

Die Rum-Orthodoxe Kirche ist die älteste christliche Kirche. Sie führt ihre Gründung im biblischen Antiochia, dem heutigen türkischen Antakya nahe der syrischen Grenze, auf die Apostel Petrus und Paulus zurück. Hier sollen die Anhänger Jesu zum ersten Mal als Christen bezeichnet worden sein. Die rund 500 Mitglieder der Berliner Gemeinde stammen aus Syrien, der Türkei, dem Libanon, Palästina, dem Irak und Jordanien. Ihre gemeinsame Sprache ist Arabisch. Der Deutsch-Palästinenser Nicola kommt regelmäßig zum Gottesdienst. Er wurde in Nordrhein-Westfalen geboren. Mitte der 90er Jahre gingen seine Eltern mit dem damals 4-Jährigen zurück nach Beit Sahour bei Bethlehem. Seine Kindheit und Jugend verbrachte er am Schauplatz der Weihnachtsgeschichte:

O-Ton Nicola

also entweder berichten es dann die Eltern, die erzählen zum Beispiel ja, hier ist es dann passiert, weil dort ist ja natürlich die Krippe, da ist sie dann auch zu sehen, dann kann man das auch besuchen. Es ist der heiligste Ort, man spürt das ja auch wenn man dort ist. Man spürt ja diese Verbundenheit mit der Religion, diese religiöse Verbundenheit. Also das ist ein Segen, dass man am Ursprung dieser Religion ist, weil dort kann man ja wirklich das alles nachverfolgen, was in der Bibel sozusagen steht und dann wird der Glaube hoffentlich auch bestärkt.

Sprecherin

In Beit Sahour, das mehrheitlich von Christen bewohnt wird, schickten ihn seine Eltern auf eine evangelische Schule. Der Familie ging es gut. Doch mit dem Scheitern der Oslo-Friedensverträge und der 2. Intifada im Jahr 2000 verschlechterte sich die wirtschaftliche Situation in Palästina, viele wurden arbeitslos. Nach dem Abitur ging Nicola daher zum Studium nach Berlin – mit seinem deutschen Pass war das kein Problem. Anders für seine palästinensischen Mitschüler. Nur mit sehr guten Noten besteht die Chance, über die Kirchen ein Auslandsstipendium zu bekommen. Immerhin haben sie diese Möglichkeit – denn weg wollen viele junge Leute, meint Nicola. Nicht nur wegen der desolaten wirtschaftlichen Lage in Palästina, auch wegen der eingeschränkten Bewegungsfreiheit durch die Besatzung und

die Willkür an den Checkpoints, wo sie von den israelischen Soldaten wie Menschen zweiter Klasse behandelt würden:

O-Ton Nicola

Wenn ich ne kleine Reise machen will, von Bethlehem nach Ramallah und das ist wirklich nicht so weit weg, aber da braucht man zwei Stunden dafür oder drei Stunden und Schikanen dann an den Checkpoints. Da hat man ja auch nicht richtig Bock da auch zu bleiben, zu leben. Ja, kann ich das verstehen die Leute, dass sie dann sagen, nee, das bringt mir hier nix. Ich habe noch ein Leben vor mir.

Sprecherin

Drei Wochen nach den mörderischen Anschlägen der Hamas, dem der Krieg in Gaza folgte, sitzt die Pfarrerin Sally Azar in ihrem Büro in Jerusalem. Zur Zeit sei es noch schwieriger als sonst, von dort ins nahe gelegene Bethlehem zu fahren, sagt sie am Telefon. Den Christen in Palästina gehe es da nicht anders als den Muslimen:

O-Ton S. Azar:

Es ist schon ähnlich, da wir alle unter der israelischen Besatzung leben. Also alle palästinensischen Christen leiden darunter unter verschiedenen Formen, das heißt, meistens ist es schon, dass die in Bethlehem nicht so richtig rein und raus können.

Sprecherin

Seit Januar 2023 ist Sally Azar die erste Pastorin der evangelisch-lutherischen Kirche in Jordanien und dem Heiligen Land. Schätzungen zufolge beträgt der Anteil der arabischen Christen in ganz Palästina keine 1,5 Prozent - die meisten davon orthodox - in Israel sind es 2 Prozent. Die junge Pfarrerin, die in Deutschland studiert hat, betreut die internationale Gemeinde an der Erlöser-kirche in Jerusalem und die evangelische Gemeinde in Beit Sahour. Obwohl die Christen dort 80% der Einwohner ausmachen, wollen auch in ihrer kleinen lutherischen Gemeinde viele das Land verlassen:

O-Ton S. Azar

weil die einfach nicht hier bleiben können oder dass die ihre Rechte nicht hier frei leben können und ein paar andere sagen nein, wir sind hier schon seit 2000 Jahren, und wir bleiben auch hier. Wir sind hier die Christen vom Lande ohne uns gibt es dann auch keine Christen mehr.

Sprecherin

Während die Christen im Westjordanland von ihren muslimischen Nachbarn in der Regel respektiert würden, sagt die Pfarrerin, schlage ihnen in Jerusalem von ultraorthodoxen Juden in letzter Zeit blanker Hass entgegen. Auf Hauswänden sind Parolen wie „Tod den Christen“ zu lesen, Geistliche wurden auf dem Weg zur Kirche bespuckt, das hat auch Sally Azar bei Prozessionen auf der Via Dolorosa schon beobachtet.

O-Ton F. Schwabe

Natürlich haben wir eine Tendenz einer israelischen Regierung unter Einschluss eben von Rechtsextremen, die alle Formen von nichtjüdischer Religionsausübung in Frage stellt, Deutschland muss sich da klar positionieren.

Sprecherin

Für Frank Schwabe, den Beauftragten der Bundesregierung für weltweite Religions- und Weltanschauungsfreiheit, sind die Angriffe und die Einschränkungen, unter denen Christinnen und Christen in Israel leiden, durchaus besorgniserregend:

O-Ton ff

Aber es ist natürlich immer eine Abwägung, weil wir eben ein besonderes Interesse daran haben, dass der jüdische Staat auch geschützt wird und erhalten bleibt. Und deswegen tun wir uns natürlich aufgrund der eigenen Geschichte seit Jahrzehnten schwer mit Kritik.

Sprecherin

Für die Pfarrerin Sally Azar steht fest – Spuckattacken radikaler Siedler, Anfeindungen und Schikanen gelten nicht in erster Linie ihrem Glauben:

O-Ton S. Azar

sondern es geht darum, dass ich Palästinenserin bin. Deswegen ist es egal, ob ich Christin oder Nicht-Christin bin. Ich werde trotzdem als Palästinenserin hier anders behandelt.

Sprecherin

Bei dem Konflikt zwischen Israel und Palästina sitzen die arabischen Christen zwischen den Stühlen, davon ist auch der Deutsch-Palästinenser Nicola überzeugt. Er hat als Pfadfinder auch schon erlebt, dass sie von ihren muslimischen Landsleuten schief angeguckt werden, etwa wenn sie an Feiertagen mit traditionellen Umzügen durch die Straßen ziehen. Das habe mit mangelnder Bildung und Misstrauen gegenüber den Christen zu tun, denen es wirtschaftlich häufig besser gehe als den kinderreichen muslimischen Familien. Mit der zunehmenden Radikalisierung nach der 2. Intifada ließen sich manche einreden, dass die Christen gemeinsame Sache mit den Juden machen würden und Palästina ein islamisches Land sei:

O-Ton Nicola

Aber wir als Palästinenser, als palästinensische Christen wir halten uns zu unserem Land. Wir sagen jetzt nicht ja, wegen der Muslime müssen wir jetzt gehen. Ist es nicht so der Fal.,

Sprecherin

Jeden Sonntagmittag feiert die chaldäisch-katholische Gemeinde ihre Messe in einer schlichten Kirche des Erzbistums Berlin. In einem weiß-grünen Messgewand steht der Priester hinter dem Altar, rechts und links von ihm die Diakone und Ministranten, über ihm schwebt von der Decke der Gekreuzigte. Bevor sie in den Bänken Platz nehmen, zünden die Gläubigen Kerzen an, betupfen sich mit Weihwasser, bekreuzigen sich und sprechen ein kurzes Gebet. Zur Gemeinde gehören etwa 70 Familien. Rund drei Dutzend Menschen sind

zum Gottesdienst gekommen, der auf Aramäisch und Arabisch gehalten wird. Vor der Kommunion beten alle gemeinsam laut das Vaterunser:

Sprecherin

Die Gemeindemitglieder und ihr Pfarrer Raad Sharafana stammen aus dem Irak. Wie bei arabischen Christen üblich, nennen sie ihn Abuna – unser Vater. Bevor der Priester die Gemeinde in Berlin übernahm, betreute er die chaldäisch-katholischen Christen in Essen. 2006 floh er aus Bagdad nach Deutschland. Erkennbar als Pfarrer gekleidet war er auf dem Weg zu einem Krankenbesuch von radikalen Islamisten entführt und misshandelt worden. Erst nachdem seine Kirche ein hohes Lösegeld für ihn gezahlt hatte, ließen ihn die Entführer laufen, sagt Raad Sharafana. Im Irak herrsche keine Rechtssicherheit, das sei ein großes Problem. Hinzu kommt die schwierige wirtschaftliche Lage – selbst gut ausgebildete Christen hätten kaum eine Chance eine Arbeit zu finden. In einer muslimischen Mehrheitsgesellschaft fühlten sie sich schutzlos. Zwar werden christliche Traditionen auch im Irak weiter gepflegt – Prozessionen während der Karwoche finden jedoch nicht mehr in der Öffentlichkeit statt.

O-Ton Sharafana

Ja, sie machen das auch ja, aber nicht in die Straße. Nein, nur in die Kirche, in die Straße ist sehr gefährlich, weil die Leute, die meisten ist Muslime, wenn sie Kreuz sehen oder die christliche Leute sehen, es ist ein bisschen aggressiver. Ja deshalb wir haben Angst zu machen in die Straße.

Sprecherin

In Folge des Irak-Kriegs versank das Land in einem Bürgerkrieg zwischen Sunniten und Schiiten. Dabei kam es auch immer wieder zu islamistischen Terroranschlägen und schweren Übergriffen auf Christen und ihre Einrichtungen. Aufgrund der Bedrohung durch den sogenannten Islamischen Staat flohen 2014 massenhaft Christen aus der der Ninive-Ebene und der zweitgrößten Stadt Mossul in den Nordirak.

O-Ton F. Schwabe

Ich war jetzt mehrfach im in Nordirak, und wenn man sich dort mit den Christinnen und Christen unterhält, dann gehen sie ja durchaus ja bis in biblische Zeiten zurück und beschreiben, dass es noch nie eine solche Gefahr gegeben hat. Und es gab schon viele Zeiten, die sehr, sehr schwierig waren, auch mit Massakern und Vertreibung. Es gab noch nie eine Zeit, in der sie wirklich befürchtet haben, dass das Christentum in gewisser Weise bis auf kleine Restbestände aussterben könnte in der Region. Und deshalb muss man das sehr sehr ernst nehmen.

Sprecherin

Die Gräueltaten des IS wirkten bis heute nach, sagt der SPD-Politiker Frank Schwabe. Die christliche Minderheit fühle sich im Irak nicht mehr sicher:

O-Ton F. Schwabe

Aber natürlich auch die Situation, dass Teile der Christinnen und Christen mittlerweile durchaus schon in der Diaspora leben und es ist natürlich auch eine Bewegung gibt zu sagen, da wollen wir auch hin. Wir wollen einfach überwinden, diese Form von Unsicherheit, dieses sich nicht Wohlfühlens in der Ursprungs-region. Und da man viele kennt, die mittlerweile in anderen Teilen der Welt leben, gibt es eine gewisse Neigung, da auch hinzuziehen. Und deswegen ist es ein dramatischer Exodus, der in der Region zu beklagen ist.

Sprecherin

Die christliche Minderheit lebt heute überwiegend in der autonomen Region Kurdistan, in der Hauptstadt Erbil wird sogar eine neue Kathedrale gebaut. In Bagdad komme dagegen kaum noch jemand in die Kirche, sagt Raad Sharafana und in Mossul schon gar nicht:

O-Ton Sharafana

Ja, kommt Leute, aber wenig. Beispiel in die Messe kommt, zehn Leute oder 20 Leute. Aber in Bagdad, gibt es jede heilige Messe 50, 100 Personen kommt. ()Aber wissen Sie, unsere

Kirche dort im Irak wie ein Kathedrale, ja, groß, eine schöne Kirche, schöne Gebäude aber gibt es keine Leute. Das ist die Katastrophe für uns.

Sprecherin

Das Christentum existiert schon seit dem 1. Jahrhundert im Kernland des biblischen Zweistromlands, dem heutigen Irak. 2003, als Saddam Hussein gestürzt wurde, bekannten sich noch rund 1,5 Millionen Menschen zum christlichen Glauben. 20 Jahre später wird ihre Zahl auf nicht mal eine Viertelmillion geschätzt - weit unter 1% der Bevölkerung. Und ein Ende des Exodus der Christen aus dem Irak ist nicht abzusehen. Bald, befürchtet Raad Sharafana, werden die schönen uralten Kirchen nur noch Museen sein.

Sprecherin

Jeden Samstagabend findet im Gemeindehaus der Kirche Mor Jacob Dasrug Bibelunterricht statt. Rund 200 Familien gehören zu der größten der vier syrisch-orthodoxen Gemeinden in Berlin. Die meisten von ihnen stammen ursprünglich aus dem Tur Abdin im Südosten der Türkei. Ihre Muttersprache ist Aramäisch – eine moderne Form der Sprache Jesu. In den letzten Jahren sind einige neue Gemeindemitglieder aus Syrien und dem Irak hinzugekommen, die der Predigt auf Aramäisch oft noch nicht richtig folgen können. Diakon Amill Gorgis, der selbst aus Syrien stammt, liest mit den fünf Männern auf Arabisch aus dem Lukas-Evangelium und diskutiert mit ihnen darüber, welche Verantwortung man als Christ gegenüber den Armen hat.

Sprecherin:

2010 machten die Christen etwa 10% der Bevölkerung in Syrien aus. Der Krieg hat rund ein Viertel der Syrerinnen und Syrer aus dem Land vertrieben, darunter die Hälfte aller Christen.

O-Ton Gorgis

Also ehrlich gesagt würden alle hierherkommen, weil die Situation nicht mehr auszuhalten ist. Sie spüren die Verdrängung. Sie spüren den Druck und im Prinzip hier ist die Gesell

schaft immer diverser geworden, und dort ist es das Gegenteil. Man versucht eigentlich, eine Mono-Ethnisierung, die Minderheiten zu verdrängen, zu vertreiben.

Sprecherin:

Neben der instabilen Lage und grassierender Armut, unter der alle Menschen in Syrien leiden, komme für die Christen noch hinzu, dass die muslimische Mehrheit immer intoleranter werde, sagt Amill Gorgis:

O-Ton Gorgis,

Die ganze Gesellschaft hat sich tatsächlich mehr islamisiert. Also ich glaube, dass der politische Islam hat nach und nach einen Einfluss gewonnen, in vielen Teilen Syriens.

Sprecherin:

Tarik, Anfang 40, erklärt das an einem Beispiel:

O-Ton Tarik

Als Christen, ja, sollen wir immer Salam aleikum sagen. Wenn wir sagen Marhaba, das bedeutet Hallo auf Arabisch, dann fühlen sie sich nicht klar, sie möchten Salamaleikum, aleikumsalam und so was.

Sprecherin:

Im Bazar in Homs, wo er als Goldschmied gearbeitet hat, hätten Muslime ihn meist misstrauisch angeguckt, erzählt Tarik. Im Krieg sei er erst ins Dorf seiner Mutter zurückgegangen, wo er sich noch einigermaßen wohl gefühlt habe. 2015 hat er Syrien dann endgültig verlassen. In den großen Städten würden die Christen zunehmend aus ihren Vierteln verdrängt, auch weil muslimische Familien dort die Wohnungen aufkauften, ergänzt Amill Gorgis. Frauen, die kein Kopftuch tragen, würden sofort als Christinnen erkannt und hätten Angst, sich in manchen Stadtteilen zu bewegen. Aber nicht nur die Kleidung habe sich in Richtung politi

scher Islam verändert, auch die Denkweise. Daher könnten Christen heute am ehesten auf dem Land so leben, wie sie es gewohnt sind:

O-Ton Gorgis

Es gibt ja Gegenden in Syrien man nennt das Wadi nazara, das heißt das Tal der Nazarener oder der Christen. Dort sind mehrere christliche Dörfer beieinander, und man spürt einen gewissen Halt. Ich meine, man hat natürlich eine christliche Tradition. Man hat den christlichen Glauben, den man miteinander teilt, diese Offenheit, die man füreinander hat, das ist spürbar in diesen Dörfern, das ist bekannt in ganz Syrien.

Sprecherin:

Ihre eigene Kirche, die die Gemeinde vom Erzbistum Berlin übernommen hat, wird gerade saniert. Mit einem neuen Altar und Ikonen wird Mor Jacob Dasrug danach auch mehr wie eine orthodoxe Kirche aussehen. In der Zwischenzeit findet der sonntägliche Gottesdienst in einer benachbarten evangelischen Kirche statt. Mindestens 100 Gemeindemitglieder nehmen daran teil. Die Männer sitzen links, die Frauen rechts, fast alle haben das Haar mit einem dünnen Tuch bedeckt. Bei manchen Frauen ist die Zahl 397 aufgestickt, das Gründungsjahr des Klosters Mor Gabriel im Tur Abdin. Pfarrer Murat Üzel trägt ein helles Brokatgewand mit roten Bordüren und einem orthodoxen Kreuz auf dem Rücken.

Natürlich litten auch die Christen in der Türkei unter der Inflation und der schwierigen wirtschaftlichen Lage, sagt der Pfarrer. Aber im Gegensatz zu dem, was seine Gemeindemitglieder aus Syrien und dem Irak berichten, gehe es ihnen in der Türkei unter der Regierung von Recep Tayyip Erdogan deutlich besser als vorher. Murat Üzel war gerade in Istanbul, wo der Präsident eine neue syrisch-orthodoxe Kirche eingeweiht hat.

O-Ton M. Üzel

Seit der Gründung der Türkei 1923 ist keine Kirche für die Christen neu gebaut worden und in seine Zeit ist ein nagelneue Kirche gebaut worden. Wie durften früher in 80er, 90er keine Kirche renovieren in der Tur Abdin. Jetzt, es gibt keine Kirche in Tur Abdin, die nicht renoviert ist. Jetzt soll ich etwas gegen diese Regierung sagen? Also, ich kann das nicht sagen,

ich habe nicht bessere gesehen und gefunden. () Vor 30 Jahren habe ich auf die Straßen gelaufen gegen die türkische Regierung. Aber es ist anders geworden für Christen.

Sprecherin:

Früher sei ein Pfarrer bei Kontrollen verächtlich behandelt worden – heute sei er ein respektierter Mann. Haben Christen in der Türkei aber auch Religionsfreiheit?

O-Ton M. Üzel

(lacht) Das ist schwere Frage...

O-Ton F. Schwabe

Haben Sie nicht. Sondern sie haben mit bürokratischen Hindernissen zu kämpfen, was ihre Besitztümer angeht, was die Möglichkeiten angeht, eben Religionsstätten zu errichten.

Sprecherin:

sagt Frank Schwabe, der Beauftragte der Bundesregierung für Religions- und Weltanschauungsfreiheit:

O-Ton ff F. Schwabe

Und natürlich ist das Gegenstand auch von Berichten der Bundesregierung, auch meinem Bericht und Gegenstand auch der deutschen Haltung zu sagen wir brauchen umfassende Religionsfreiheit, auch in der Türkei. Auf dem Blatt Papier ist es so, wir haben ja auch christliche Gotteshäuser, aber eben sehr eingeschränkt und nicht so, wie wir uns das als unter dem Begriff der Religionsfreiheit eigentlich vorstellen würden.

Sprecherin:

Die Anhänger der syrisch-orthodoxen Kirche von Antiochien waren ab 1915 wie die Armenier vom Völkermord betroffen und wurden auf Todesmärsche in die syrische Wüste geschickt. Heute leben nur noch rund 100.000 Christen in der Türkei.

O-Ton M. Üzel

Wir haben die größte Gemeinde in die Türkei ist in Istanbul im Moment, wir haben ungefähr 16.000 Familien in Istanbul und ganz Tur Abdin haben wir leider ungefähr 1500 Familie und da in Tur Abdin so viele Dörfer und Städte sind leer.

Sprecherin:

Die Christen im Tur Abdin sprechen bis heute Aramäisch. Darauf hat auch Pfarrer Üzel bei seinen beiden in Deutschland geborenen Kindern Kurjakus und Barbara viel Wert gelegt:

O-Ton: Kurjakus

Ich bin jetzt 34 Jahre alt. Ich spreche Aramäisch. Seit Kindheitstagen, das ist meine Muttersprache, und es ist () für mich eine Ehre, Aramäisch zu sprechen. Und es ist auch unsere Liturgiesprache.

O-Ton B. Üzel

Ich habe auch kein Problem, in die katholische Kirche zu gehen. Aber die syrisch-orthodoxe Kirche ist für mich meine Tradition. Ich singe die Lieder. Ich verstehe sie. Wenn ich ein Lied aus der syrisch-orthodoxen Kirche singe und es versteh, habe ich eine bildliche Vorstellung davon. Und das habe ich in der katholischen Kirche nicht. Das wurde mir durch die Melodien, durch die Sinngebung dieser Lieder eingeflößt. Und das ist so besonders für mich.

Sprecherin:

Allerdings könnten sich die jüngeren Cousins und Cousinen kaum noch mit den Großeltern auf Aramäisch verständigen, bedauert Barbara Üzel.

Sprecherin:

Im syrisch-orthodoxen Gottesdienst werden alle Texte, auch das Glaubens-bekenntnis und das Vater unser, auf Aramäisch, auf Arabisch und auf Deutsch mit einem Beamer auf eine Leinwand projiziert. Damit auch die Geflüchteten und die jüngere Generation sie verstehen. Die Gemeinde wächst stetig – nicht nur durch die Geflüchteten. Um den Zusammenhalt und

die Bindung der Familien an die Gemeinschaft zu stärken, gibt es zahlreiche Aktivitäten, sagt Kurjakus Üzel

O-Ton K. Üzel

Wir haben den Sprach- und Schulunterricht und Religionsunterricht bei uns in der Gemeinde. Bibelstunden, die wir anbieten, sowohl in deutscher Sprache, aramäischer Sprache, aber auch in arabischer Sprache. Wir haben Jugend-aktivitäten wie zum Beispiel verschiedene Sportveranstaltungen, die mindestens einmal im Monat durchgeführt werden, Kulturveranstaltungen, Tanzveranstaltungen, Bowlingabende, Volleyballtage. Also da wird einiges auf die Beine gestellt, damit sowohl die Jugend und die Gemeinschaft aufgebaut wird. Und dadurch kann die Tradition auch weitergegeben werden.

Sprecherin:

Auch die chaldäische Kirche in Berlin kümmert sich um ihre Zukunft: die Kinder und Jugendlichen aus den irakischen Familien. Pfarrer Raad Sharafana fürchtet allerdings, dass die aramäische Sprache in der Diaspora verloren geht:

O-Ton Sharafana

Für die nächste Generation, ich sehe hier viele Schwierigkeit mit dem Sprache. Jetzt verstehen die neue Generation unsere Sprache nicht mehr, auch die Aramäisch oder Arabisch, sie sprechen immer zwischen diese Sprachen Deutsch, am meisten Deutsch. Und wenn ich sage, warum kommst du nicht zur Kirche? Haben die gesagt, Abuna, ich verstehe nicht, was Du predigst.

Sprecherin:

Die Rentnerin Sabiha, die jeden Sonntag mit ihrem Enkel zum Gottesdienst kommt, klagt, dass sie sich kaum noch auf Arabisch mit ihm verständigen kann. Von Aramäisch ganz zu schweigen. Dabei ist der 14jährige Ministrant in der chaldäischen Messe – freiwillig, wie er sagt. Den Glauben an Kinder und Enkel weiterzugeben ist seiner Großmutter sehr wichtig:

O-Ton Sabiha

Natürlich, muss .Muss lernen was unsere Leben, was Gott zu uns gemacht. () Muss wir zuhause erklären, was Gott von uns braucht. Wieso sind wir in die Erde. Am Ende beim Gott sein, muss so denken über Gott, was er will von uns.

Sprecherin:

Das will auch die 30jährige Adra, Mutter von zwei kleinen Söhnen.

O-Ton Adra

Und ich versuch, dass die beide immer in Kirche kommen. Ja, und ich erzähle auch viel Sachen über Gott, zum Beispiel auch Bibel lese ich für mein Kind, damit wir einfach bleiben in unserer Religion und wir wollen unsere Kinder, dass einfach katholische Gemeinde auch groß werden, weil in der Schule lernen die das nicht über katholische Religion.

Sprecherin:

Pfarrer Raad Sharafana sieht die Zukunft seiner Kirche eher in der Diaspora als in seiner Heimat – wenn die Situation im Irak so bleibt, werde es dort schon in 20 Jahren keine Christen mehr geben.

O-Ton Schwabe:

Auf der einen Seite wollen wir, dass die Menschen bleiben, damit das Christentum eine Zukunft in der Region und auf der anderen Seite geht es auch um das individuelle Schicksal.

Sprecherin:

sagt Frank Schwabe, der Beauftragte der Bundesregierung für Religionsfreiheit

O-Ton F. Schwabe

Und wer will das am Ende entscheiden, dass sie sich bestimmte Dinge in ihrem Leben antun müssen, um das Christentum historisch überleben zu lassen, während sie vielleicht für sich persönlich sagen, dass sie in anderen Teilen der Welt in einer sicheren Lage leben könnten.

Sprecherin:

In Israel und Palästina fühlten sich die Christen nicht gesehen, als habe die Welt sie vergessen, sagt Sally Azar. Damit das Christentum wenigstens an seinem Ursprungsort überlebt, wünscht sich die lutherische Pfarrerin mehr Solidarität – vor allem von den Kirchen untereinander

O-Ton S. Azar

Also mehr ihre Stimmen hörbar zu machen. Also dass die wissen, dass die gesehen werden, dass die Kirche da ist, um die zu unterstützen, also Ökumene spielt auch ne große Rolle.

Sprecherin:

Wenn er einmal Kinder hat, möchte der Deutsch-Palästinenser Nicola sie im rum-orthodoxen Glauben erziehen:

O-Ton Nicola

und ich werde auf jeden Fall sie gerne mal nach Palästina mitnehmen und denen das alles zeigen, () dass sie das auch mal vielleicht nah erleben und vielleicht damit aufwachsen. Das versuche ich dann so wie ich kann, ja, dass ich denen versuche das so beizubringen, wie ich das beigebracht bekommen, quasi und auch selber erlebt habe.

Sprecherin:

Könnte er sich auch vorstellen, irgendwann nach Beit Sahour zurückzukehren?

O-Ton Nicola :

Hätte ich auf die Frage vor einigen Jahren ja geantwortet. Jetzt weiß ich nicht also ich würde gerne, wenn es nach meinem Wunsch gehen würde, würde ich gerne. Aber ich weiß, dass das Leben dort nicht einfach ist.

Sprecherin: *auf Straßenatmo Jerusalem*

Sally Azar, die Pfarrerin in Beit Sahour, hätte nach ihrem Vikariat auch in Berlin bleiben können. Nun lebt sie im Heiligen Land zwischen den Fronten eines nicht enden wollenden Krieges. Dennoch hat sie es nicht bereut, dass sie nach Palästina zurückgekehrt ist

O-Ton

Nee, auf jeden Fall nicht. Ich bin froh, hier zu sein in der Situation, um für meine Gemeinde da zu sein. Deswegen also es bestätigt sich einfach, warum ich hier bin, in der Situation...